

Dorflage und Gehöft.

Wie in Thüringen, so ist auch im Besiedelungsgebiet des Königreichs Sachsen die Anlage der Ortschaft das einzig greifbare Beweisstück für die uransässigen Bewohner. Außer der Rundlingsanlage, welche als die den Westslawen eigentümliche Besiedelungsform angesehen wird, tritt noch die vielfach den Ostslawen zugeschriebene Gestalt der Straßendörfer augenfällig in die Erscheinung. Diese zweifellos später entstandene Dorfform findet sich zahlreich und in großer Ausdehnung, strichweise auch in geschlossener Masse, im nördlichen und nordwestlichen Flach- und Hügellande, sowie in der Niederung des Elbtales von Meißen aufwärts bis Pirna. In der Umgebung Dresdens sind Kötschenbroda, Kaditz, Übigau, Leuteritz und Striesen als ausgeprägte Straßendörfer zu nennen. Aber auch die Oberlausitz sowie das Voigtland weisen diese Form neben den Rundlingen auf. Das Eigenartige eines Straßendorfes liegt in der Anlage einer regelmäßigen, geraden und verhältnismäßig kurzen Straße, an der die Gehöfte zu beiden Seiten in gedrängter, zumeist rechtwinklig, bisweilen auch schräg gestellter Reihe stehen. Während bei den Rundlingen die einzelnen Hofraithen eine fächerförmige Gestalt haben, sind sie hier erheblich tiefer als breit und im allgemeinen von rechtwinkliger Form. Wohnhaus und Stallgebäude stehen sich gegenüber, beide mit dem Giebel nach der Dorfstraße gekehrt und in der Regel durch einen überwölbten Torweg, seltener durch ein Torhaus gegen die Straße abgeschlossen. Im Hintergrunde, quer vor, steht die mächtige Scheune mit der Ausfahrt auf das Feld. Die einzelnen Gehöfte sind oft so nahe beieinander, daß sich die Dachtraufen der Häuser berühren. Die dahinter liegenden Gärten werden gegenseitig durch Hecken abgegrenzt, wohl auch durch einen Wassergraben gegen die Feldflur abgeschlossen. Die Flureinteilung sowohl für Rundlinge als auch Straßendörfer zeigt entweder große, regelmäßig abgegrenzte Gewanne mit schmalen, lang durchstoßenden parallelen Streifen oder unregelmäßig nebeneinander liegende und ineinander greifende Blöcke. Völlige Gemengelage der Besitzstücke ist dabei die Regel.

Die dritte Dorfform, die vornehmlich dem rein deutschen Siedlungsgebiet angehört, wird als Reihendorf bezeichnet. Sie findet sich fast ohne Ausnahme südlich der Linie, die, etwa in Wilsdruff bei Dresden beginnend, über Freiberg und Zwickau bis zum südlichen Teil des Altenburger Ostkreises verläuft und außerdem eine große Anzahl Ortschaften in der Gegend von Geithain, Frohburg, Lausigk und Colditz umfaßt. Dazu kommen noch östlich der Elbe der ganze gebirgische Teil der Lausitz südlich der Linie Löbau bis Bischofswerda und die westlich sich anschließende Gegend um Pulsnitz, Radeberg, Lohmen und Sebnitz. Das Land ist hügelig, die Dörfer liegen zumeist in Taleinsenkungen an den sie durchfließenden Wasserläufen. Die einzelnen Bauernhöfe stehen in langgestreckter, offener Reihe zu beiden Seiten, mitunter auch nur auf einer Seite des Dorfweges, mitten in großen Baum- und Graspärten. Die Hofraithen sind vollständig geschlossen und bestehen in der Regel aus vier im Viereck zueinander stehenden Gebäuden. Oft liegen die Gehöfte in beträchtlichem Abstand von der im Talgrunde sich hinziehenden Dorfstraße an der Berglehne. In der erhöhten, vereinzelter

Lage, geschützt von großen Baumbeständen, gleichen sie in ihrer trotzigen Abgeschlossenheit förmlichen Bauernburgen im Gegensatz zu der altslawischen Gruppierung der Hofraithen dicht nebeneinander, in zusammengedrängter, zu gemeinsamer Abwehr geeigneter Dorflage. Das gesamte zum Hofe eines solchen Reihendorfes gehörige Land liegt auf einem einzigen, zusammenhängenden Stücke, das sich in einem mehr oder weniger breiten Streifen vom Dorfwege ab ohne Unterbrechung in einer Länge von zuweilen bis zu 2,5 Kilometer längs der Nachbargrenze erstreckt und einen bis an die äußerste Grenze des Besitztums nur vom Eigentümer zu benutzenden Wirtschaftsweg in sich schließt.

Endlich begegnet man in Sachsen — sieht man von den wenigen ursprünglichen Anlagen einiger Wendendörfer, die sich nach Art der deutschen Haufendörfer gruppieren, ab — noch einer vierten Dorfform, derjenigen der Weiler. Bei diesen besteht die Ortschaft nur aus wenigen, in der Regel 3—6 Gehöften, die regellos, ohne erkennbare Gesetzmäßigkeit, zu einer Gruppe zusammengestellt sind. Sie finden sich in größerer Ausbreitung in der Umgebung von Dresden, Lommatzsch, Grimma, Rochlitz, Leisnig, Döbeln und Nossen, ebenso aber auch in der Lausitz, und besonders zahlreich im Ostkreise des Herzogtums Sachsen-Altenburg. Die Flureinteilung entspricht im allgemeinen der des Straßen- und Rundlingsdorfes, in welcher die mehr oder weniger unregelmäßig abgegrenzten Blöcke von verschiedener Größe im Gemenge durcheinander liegen.

Das Haufendorf fehlt in Sachsen gänzlich. Unweit der Landesgrenze, nördlich von Leipzig, haben Geusa und im Südwesten das altenburgische Paitzdorf als die letzten Repräsentanten dieser germanischen und ursprünglichen Dorfform gegen Osten zu gelten.

Im Anschluß an die Mannigfaltigkeit der Dorfformen und die Vielgestaltigkeit der dadurch bedingten Hofanlagen haben die jeweiligen klimatischen Verhältnisse, die bodenwüchsigen Baustoffe, sowie die altüberlieferten Gewohnheiten der Bevölkerung in den verschiedenen Landesteilen auch zu besonderen Bauweisen geführt. Das bohlenumschlossene, strohbedeckte Wohnhaus, von dessen wettergebräuntem dunklen Holzwerke mit dem vorgebauten Säulenstuhl sich die hellgestrichenen kleinen Fenster mit ihren blumengeschmückten Zierbrettern und den bunten Fensterläden abheben, gibt mit seinen vorgelagerten Gärtchen inmitten reichlicher Baumpflanzungen der gesamten Landschaft der Lausitz das Gepräge. In dem südlichen Teile dieser Gebiete begünstigt der Steinreichtum und die Wohlhabenheit der Bevölkerung reichere Formen der Bauanlagen. Eingeschossige Weberhäuschen wechseln mit Fachwerksbauten auf massiven oder bohlenumschlossenen Untergeschossen. Schiefer- und Bretterverschläge geben mit den vielfach auftretenden, zuweilen auch übereinander angeordneten offenen Galerien, Vor- und Anbauten ein abwechslungsreiches, farbenprächtiges Bild, dessen Gesamterscheinung ähnlich wie im Schwarzwald noch durch Rampenauffahrten, sowie durch willkürlich dem Hause angegliederte, oft auch senkrecht zu ihm geführte Seitenflügel wesentlich an malerischem Reize gewinnt.

Ein weniger buntes Bild bieten die in den Talmulden des Erzgebirges, der sächsischen Schweiz und den vorher genannten Gegenden stundenlang sich hinziehender Reihendörfer.

Hier fehlt der abgeschlossene Gesamteindruck in Folge des Mangels der Gruppierung der Gehöfte um Kirch- oder Dorfanger fast gänzlich, auch der Schmuck der Außenansichten beschränkt sich nur auf wenige nicht allzu häufig vorkommende Zieraten fränkischen Fachwerkes. Um so eigenartiger und wuchtiger aber wirken dafür die zerstreut liegenden, völlig umbauten Gehöfte mit ihren steilen Dächern. Das schwarzgefärbte, kräftige Holzfachwerk mit dazwischen liegenden, hellen Putzflächen hebt sich kräftig von dem massiven Bau des Untergeschosses ab; kleine meist blau oder weißgefärbte Fenstergewände mit dunklen Brettläden und vorgebauten Blumenbrettern beleben die Außenseiten, die in ihren oberen Teilen des schützenden Brettwerkes oder Schieferbelages fast nie entbehren. In ihrer strengen Abgeschlossenheit bilden diese Gehöfte förmliche Bauernburgen (vgl. Tafel 4 und 5), nur selten ähneln sich die benachbarten Bauerngüter und die Durchbildung des Aufbaues einander. Auch hierin prägt sich die Eigenart aus, welche die deutschen Kolonisten in Abweichung von den Gewohnheiten der slawischen Ansiedler, mit dem Sinn für Wirklichkeit und malerische Gestaltung ihrer Bauanlagen so glücklich zu verbinden wußten.

Die Dörfer des Vogtlandes gewähren hingegen einen wesentlich anderen Eindruck. Hier haben Kriegsdrangsale und Brände in erhöhtem Maße gewütet. Auf dem verarmten Boden konnte ein bäuerlicher Wohlstand, der auch in Kunstformen sich zu betätigen verstanden hätte, nicht wieder erblühen. Zudem hat die Industrie mit ihrer bis in die entlegensten Walddörfer reichenden, emsigen Tätigkeit das Gesamtbild von Dorf und Flur hier wesentlich und nicht zugunsten der Einheitlichkeit der Bauweise verändert. Die Dörfer sind meist Rundlinge, selten langgestreckte Straßendörfer, oder abseits liegende Einzelgehöfte nach Art der Weiler. Der zum Schutze gegen Feuersnot oder zum Tränken des Viehes beliebte Dorfteich fehlt fast nirgends. Die Gehöfte sind vorwiegend in sich abgeschlossen, dem Bewohner gleich, der in seiner Eigenart sich dem Fremden gern verschließt. Die Hofanlage gleicht der allgemeinen in Sachsen herrschenden Weise. Das schlichte Bohlenhaus mit dem ungebrochenen, mäßig vorspringenden Schindeldache, dem Fachwerk mit seinen hellen Putzfeldern und dem Bohlenstuhl am Giebel darf auch hier als die ursprüngliche Bauweise betrachtet werden.

In den Dörfern des hügelumzogenen Elbtales sowie in der nordwestlichen Tiefebene hat der Reichtum an Steinmaterial besonders im Dresdener Kreise und an der Elbe vorwiegend zum Massivbau geführt. Der gesteigerte Verkehr, die Nähe altherwürdiger Städte, sowie die Beziehungen zu den alten Fürstensitzen lassen hier mannigfache Kunstformen, so namentlich an den Giebeln des Wohnhauses (Taf. 4, Abb. 1), an den Hof Türen und an den Hauseingangstüren zur Erscheinung kommen. Das durch die Rundlings- und Straßenform der Dörfer bedingte enge Aneinanderreihen der Hofraithen mit den zahlreichen Giebeln und dazwischen angeordneten Hof Türen gibt diesen fast ausschließlich slawischer Besiedelung angehörenden Dörfern ein malerisches, von den Dörfern der übrigen Landschaften wesentlich abweichendes Gepräge. Dagegen bevorzugen die Dörfer im nordwestlichen Flachlande, und zwar nördlich der von Riesa über Lommatzsch und Grimma bis zur Landesgrenze gezogenen Linie den Lehm- bau. Da

das Land an natürlichen Baustoffen arm und die Bevölkerung im wesentlichen nur auf die vorhandenen Baustoffe als, Lehm, Eichenholz und Stroh unter den denkbar einfachsten und bescheidenen Verhältnissen angewiesen war, entbehren diese Heimstätten besonderer Kunstformen fast gänzlich.

Die aus dem Geschiebelehm und den Gletschermoränen des Inlandeises entnommenen, bis zur Größe eines Meters vorkommenden Findlinge und nordischen Blöcke geben das Material zu den Gründungen; die feinen Ton-, Lehm-, Kies- und Sandlager bedingen den Lehm- bau für die Umfassungen; Stroh, Schilf und Rasen, welche von runden Stangen und Latten kunstlos verbunden und gestützt werden, bilden die Bedachung. Dieser eigenartige Aufbau gibt den Dörfern im Elbtale ein ganz bestimmtes Aussehen, so daß sie sich trotz der oft gleichen Gesamtanlage doch wesentlich von den Ansiedlungen in der Lausitz und im Vogtlande unterscheiden. Die sattgelbe Tönung des Lehmmauerwerkes, nicht selten von aufrankendem Laubwerk beschattet, das feine Silbergrau des Eichenholzes der Tür und Fensterumrahmungen, der wettergebräunte Brettverschlag an den Giebeln und das moosbedeckte, die mächtigen Torpfeiler der Hofeinfahrt überragende Strohdach bieten ein Bild malerischen und farbigen Reizes, zugleich Zeugnis ablegend von jener zweckmäßigen, erprobten und schlichten Bauweise, die jahrhundertlang Sturm und Wetter, ja selbst Hochfluten getrotzt hat, ohne die bessernde Hand fremder Handwerker benötigt zu haben. (Vgl. Abb. 3.)

Die Raumteilung und der Aufbau des Hauses.

Je nach der Eigenart der Lage, wie der Bedeutung der wirtschaftlichen Verhältnisse zeigt das sächsische Bauernhaus zwar mannigfache Verschiedenheiten sowohl hinsichtlich der Bauweise in Dach und Fach, als auch in der Anordnung der Wohnräume untereinander, allein überall bleibt doch der fränkische Grundtypus bestehen. Dies zeigt sich namentlich in der Anlage des stets von der Hofseite zugänglichen Flures mit daran gereihter Wohnstube nach der einen und dem Stall oder den Vorratsräumen nach der anderen Seite. Als ein Beispiel für diese im ganzen Lande einheitlich auftretende Grundform und zugleich für eine selbständige kleinbäuerliche Hofanlage im kleinsten Maßstabe mag der aus Kleinbothen bei Grimma entnommene Grundriß betrachtet werden. (Abb. 4). Mit dem Giebel und der Wohnstube nach der Dorfstraße gerichtet, wobei jedesmal eine der nach dem Hofe oder der Straße zugewendete Umfassung Sonnenlage hat, bedeckt das Wohnhaus nur eine Fläche von etwa 80 qm. Gegenüber der niedrigen Eingangstür, auf deren, in das Lehmstampfwerk eingelassenen Sturz gewöhnlich der Namenszug des Bauherrn und die Jahreszahl eingeschnitten sind, liegt die kleine Küche mit dem aus Holz und lufttrockenen Lehmziegeln gebauten Herd und dem darüber angeordneten, trichterförmig sich erhebenden und bis zum First sich verjüngenden Schornstein aus Holzspriegeln mit Stroh-Lehmmwicklung. Ohne besondere Feuergeräte dienen Feldsteine zum Warmhalten der Töpfe; der Fußboden besteht zumeist aus Bruchsteinpflaster oder aus rohem Lehmestrich, der mit Asche vermisch ist. Der Backofen, für einen Scheffel Getreide eingerichtet, ist über ein Jahrhundert im Gebrauch;